

Die Papierdockenmacher

Altes Nürnberger Spielzeug
aus Papiermaché

Reichtum, Schönheit, Stärck ist nur Pappen-Werck reimte Christoff Weigel in seinem 1698 erschienenen Ständebuch unter der Überschrift *Der Dockenmacher von Pappenzuech*. Er zeigt darunter einen Kupferstich, auf dem Mann und Frau bei der Arbeit abgebildet sind.



Die Papierdockenmacher arbeiteten mit Papiermaché. Sie machten Puppen, Tiere und Gesichtsmasken. *Man machet auch allerley Larven- und Docken-Werck heut zu Tag von Pappen Zeug, so nachmahl bemahlet, mit einen besondern Vierniß bestrichen und gläntzend gemachet, daher auch die, so davon sich nähren, die Papier – Dockenmacher genennet, in beygefügter Kupfer – Figur vorgestellet werden, weil die andere neben solchen Docken-Waaren meist wichtigere Sachen verfertigen und daher ihre Benennung erhalten.* Andere Handwerker haben also wichtigere Sachen verfertigt, daneben Spielzeug, Weigel, der in bezug auf das Handwerk besonders die Nürnberger Verhältnisse heranzog, bringt hier den wesentlichen Tatbestand zum Ausdruck, daß sich eine große Anzahl Handwerker neben ihrer eigenlichen Tätigkeit noch mit Spielzeugmachen abgab. Nicht nur jene Handwerker, deren Name auf Spielzeug lautete, stellten es her, sondern außer ihnen die Schlosser und Mechaniker, Goldschmiede, Zirkelschmiede, Flaschner, Hafner, Drechsler, Schreiner und andere.

Die Papierdockenmacher kamen um die Mitte des 17. Jahrhunderts auf, als man dazu überging, Puppen aus Papiermaché zu machen. Ihre Artikel wurden rasch beliebt und in großen Mengen hergestellt und verkauft. Ihre Puppen waren bemalt und oft auch bekleidet. Zum Teil machten sie nur die Puppenköpfe. Roth bringt nämlich in seiner Aufstellung von Nürnberger Handwerkswaren *Docken oder Puppen von Pappenzuech von allerley Arten: ... Dockengesichter von mehreren Nummern.* In ihrer, in der Mitte des 18. Jahrhunderts niedergelegten Handwerksordnung, wird bemerkt, daß ihre Arbeit *meisten-theils in Gesichtern* bestehe. Damit sind aber außer den Puppenköpfen auch noch Larven gemeint, die die Papierdockenmacher für die Erwachsenen herstellten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde deshalb für sie häufig der

Name „Schönbartmacher“ – als Hinweis auf den „schönen Bart“, die Larve, die sie machten – verwandt.

Im 18. Jahrhundert gab es alle möglichen Dinge aus Papiermaché, vor allem Ziergegenstände des Haushalts u. dgl. Es gab mehrere Handwerksarten, die mit der Verarbeitung von Papiermaché zu tun hatten. Dazu gehören auch die Dosenmacher, die Dosen aus Papiermaché formten. Die Dosen wurden *in einem Ofen hart gebacken*, wie Wilhelm Heinrich Wackenroder (1773-1798) nach einem Besuch bei einem Nürnberger Dosenmacher seinen Eltern nach Berlin schreibt. Nachdem die Dosen wieder aus dem Ofen genommen waren, wurden sie bemalt.

Um das Jahr 1745 (eine genaue Jahreszahl ist nicht angegeben) erhielten die Papierdockenmacher eine Handwerksordnung. Die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung Nürnbergs war damals rückläufig. Fast alle Handwerker hatten zu klagen. In allen Handwerkszweigen wurden Maßnahmen ergriffen, um den schon vorhandenen Meistern und Gesellen ihr Auskommen zu sichern. So wurde auch in der Ordnung der Papierdockenmacher die Zahl der Meister beschränkt, und zwar auf sechs. Ebenso wurde für die Lehrlinge eine Höchstzahl festgelegt und das Erlangen des Meisterrechts durch eine Reihe von Bestimmungen erschwert, *weile durch die seitherige vielfältigen Stümpeleyen die Arbeit... so durch die hiesigen Kaufleute in unterschiedliche Länder weit und breit verschicket – und auf die Märkte und Messen gebracht wird; so gar sehr heruntergekommen, daß fast hiebey kein Meister mehr bestehen kan.*

Durch sogenannte „Stümpfer“ oder „Pfuscher“ wurde den eigentlichen Handwerksmeistern oft „ins Handwerk gepfuscht“. Leute, die nicht als Meister eingetragen waren und überhaupt nicht auf dem betreffenden Handwerk gelernt hatten, fertigten einfaches Spielzeug zu geringen Preisen. Es waren *ordinare* Massenartikel. Die Meister beschwerten sich beim Rugsamt, dem Handwerksgericht, und dieses ging gegen solche Leute vor. Häufig wurden sie der Stadt verwiesen, was aber zur Folge hatte, daß sie sich außerhalb niederließen und dort weiter für die Nürnberger Kaufleute arbeiteten.

Bei solchen Massenartikeln, wie sie die Puppen aus Papiermaché waren, wurden oft Mägde zur Arbeit herangezogen. Auch das wurde nun bei Strafe untersagt: *Nachdem bishero auch die Mägde zu allerley Arbeit mit gebrauchet worden, woraus aber die größte Stümpeley entstanden, indem alsdann diese, wann sie aus deren Meistern Magd-Diensten gekommen, sich in der Stadt da und dort in Winkel gesetzt und denenselben mit Pfuschen großen Nahrungseintrag gethan, als sollte fürs Künftige ein solches bey vier Gulden ohnmachlässiger Straff hiemit abgestellet und verbotten seyn.* Die beiden ältesten Meister sollten von Zeit zu Zeit bei ihren Mitmeistern eingehen, um zu überprüfen, ob diese Bestimmung auch befolgt würde.

Schließlich sollte die Konkurrenz unter den Meistern selbst eingedämmt werden: *Daneben solle auch keiner dem andern seine Kauffleuthe weder durch Überlauff noch in andern Wege abzuspannen suchen, alles und jedes bey Straff sechs Gulden.*

In den Rugsamtsprotokollen, die allerdings nur für die Jahre 1785 bis 1808 erhalten sind, kommen häufig „Dockenmacher“ vor. Damit sind die „Papier-

Dockenmacher“ gemeint, für die in Nürnberg seit der Mitte des 18. Jahrhunderts der Name „Dockenmacher“ allgemein gebraucht wurde. Die hier ausgetragenen Händel werfen ein Licht nicht nur auf die Verhältnisse bei den Pa pierdockenmachern, sondern auf das Handwerk der damaligen Zeit überhaupt und zeigen, wie sehr im Laufe der Zeit eine Verhärtung und Versteifung auch im Nürnberger Handwerkswesen eingetreten war, die sich bis zur Auflösung des Rugsamts im Jahre 1808 erhielt. Das Rugsamt versuchte zwar gelegentlich, die Handwerksmeister zu einer freizügigeren Lösung eines Falles zu bewegen, unterstützte dann aber immer deren abweisenden Bescheid.

Am Ende des 18. Jahrhunderts war noch immer Spielzeug aus Papiermaché gefragt. Drei Handwerker beschäftigten sich zu dieser Zeit in Nürnberg mit seiner Herstellung. Die Artikel waren Wickelkinder, Osterlämmer, Puppen und Puppenköpfe, Soldaten, Tierabbildungen und Gesichtsmasken.

Für 1826 wird in der Statistik von Rudhart nurmehr ein Papierdockenmacher genannt.

Das Handwerk hat also keinen Zuwachs mehr erfahren. Die immer stärkere Hinwendung Nürnbergs zum technischen Spielzeug und zum Metall führte zu seinem Aussterben, während in Thüringen und im Erzgebirge noch lange Spielzeug aus Papiermaché gemacht wurde.

Quellen:

1. Weigel, Christoff: Abbildung der gemein-nützlichen Hauptstände, von denen Regenten und ihren so in Friedens- als Kriegszeiten zugeordneten Bedienten an, bis auf alle Künstler und Handwerker. Regensburg 1698.
 2. Roth, Johann Ferdinand: Geschichte des Nürnbergischen Handels. Leipzig 1802.
 3. Handwerksordnung der Papierdockenmacher:
Stadtarchiv Nürnberg, Rep. B 12, Nr. 234/III, Folio 891-892 v.
 4. Rugsamtsprotokolle; Stadtarchiv Nürnberg, Rep. B 12, Nr. 27.

Hans-Heinz Bartsch Im Fensterkreuz webten den Schleier der Nacht

Dezember Wolke Schnee Blumen
ein Hauch wurde Kälte und erstarb zu Märchen
Lilie Rose Chrysanthemen
dazwischen ein ICH aus Schatten und Klang
Körper Raum Zeitstufen
zur Unendlichkeit inmitten der fallenden Linien
Kreis Dreieck Metapher
in Teilen nur denkbar wie verschüttetes Silber
stand vor mir ein Mensch in umhüllter Gestalt
Unbegrenzt Ahnbar Ewig
verklingt sein Wort im Fensterkreuz der Nacht